

Historisches Wörterbuch der Rhetorik

Herausgegeben von Gert Ueding

Mitbegründet von Walter Jens

In Verbindung mit

Wilfried Barner, Albrecht Beutel, Dietrich Briesemeister,
Joachim Dyck, Ekkehard Eggs, Ludwig Finscher, Manfred Fuhrmann,
Fritjof Haft, Konrad Hoffmann, Joachim Knape, Josef Kopperschmidt,
Friedrich Wilhelm Korff, Egidius Schmalzriedt, Konrad Vollmann, Rolf Zerfaß

Unter Mitwirkung von mehr als 300 Fachgelehrten



Max Niemeyer Verlag
Tübingen

2280558

Historisches Wörterbuch der Rhetorik

Herausgegeben von Gert Ueding

Redaktion:

Andreas Hettiger
Gregor Kalivoda
Franz-Hubert Robling
Thomas Zinsmaier

Band 6: Must-Pop

Allg

J 1

Hir 2

2. Ex

Universität Tübingen
NEUPHIL. FAKULTÄT
BIBLIOTHEK



5274/96

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2003

Die Redaktion wird mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Universität Tübingen gefördert.

Trotz intensiver Bemühungen ist es nicht gelungen, die Rechteinhaber aller Abbildungen ausfindig zu machen. Berechtigte Ansprüche können beim Verlag geltend gemacht werden.

Wissenschaftliche Mitarbeiter des Herausgebers:

Bernd Steinbrink (bis 1987)
Peter Weit (seit 1985)

Mitarbeiter der Redaktion:

Käthe Bildstein, Christina Hartmann,
Philipp Ostrowicz, Heike Stiller

Anschrift der Redaktion:

Historisches Wörterbuch der Rhetorik
Wilhelmstraße 50
D-72074 Tübingen

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Historisches Wörterbuch der Rhetorik / hrsg. von Gert Ueding. Mitbegr. von Walter Jens. In Verbindung mit Wilfried Barner ... Unter Mitw. von mehr als 300 Fachgelehrten. – Tübingen : Niemeyer.
ISBN 3-484-68100-4

Bd. 6. Must-Pop / Red.: Gregor Kalivoda ... – 2003
ISBN 3-484-68106-3

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2003
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany.
Satz und Druck: Gulde-Druck GmbH, Tübingen.
Einband: Karl Dieringer Verlagsbuchbinderei, Gerlingen.

Vorbemerkung

Wir freuen uns, den 6. Band des Historischen Wörterbuchs der Rhetorik nun wieder fristgerecht vorlegen zu können. Das war nicht einfach, denn manchmal haben Herausgeber und Redaktion den Eindruck, als wüchsen mit der fortschreitenden Vervollständigung des Lexikons einige Schwierigkeiten, anstatt abzunehmen. Das mag mit den eher noch weiter gewachsenen Standards zusammenhängen, auch die neue EDV-gestützte Herstellung wird nicht immer der mit ihr verbundenen Hoffnung auf größere Effektivität gerecht; schließlich schlagen Artikel mit größerem Illustrationsanteil auch mit einer aufwendigeren, fehleranfälligeren Bearbeitung zu Buche, deren Krise dann natürlich stets in die Endphase der Bandredaktion fällt. Um so mehr gebührt mein Dank den Autoren, den Mitarbeitern und Fachberatern außerhalb und innerhalb des Hauses, deren Verlässlichkeit auch diesen gewachsenen Anforderungen und großem Zeitdruck standhielt.

Des weiteren gilt mein Dank wie stets zuallererst der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die das Projekt großzügig fördert und die personelle Unterstützung stärkt, wo ihr das möglich ist; ein Wohlwollen, dem wir sicher auch eine Anerkennung für unsere Arbeit entnehmen dürfen. Darüber hinaus danken wir dem Max Niemeyer Verlag, der uns bei der Überwindung von Engpässen, bei der Zusammenarbeit mit Autoren und bei redaktionellen Problemen beratend zur Seite gestanden hat. Dasselbe gilt für die Universität Tübingen, auch wenn sich deren Kräfte im Zeichen einer den Geisteswissenschaften höchst feindlichen Wissenschaftspolitik in zunehmend engeren Grenzen halten müssen.

Tübingen, Frühjahr 2003

Gert Ueding

wiederum behandelt eine nicht den Tropen zuzurechnende Art der Ironie «a negando» (die sich vom Verneinen herleitet). [7] Es ist, wie die angeführten Beispiele zeigen, das nur scheinbare Übergehen eines der eigenen Seite förderlichen Arguments, die *occupatio* oder *praeteritio*. Unter den späteren lateinischen Autoren faßt MARIUS VICTORINUS die N. als der Erörterung des *status coniecturae*, der Frage nach der Täterschaft, auf. [8] Sulpicius Victor unterscheidet zwei Formen der Bestreitung, die unbedingte und die bedingte. Erstere ist die N., letztere heißt *oppositum*. [9] Mittelalterliche Belege lassen sich bislang nicht beibringen. Unter den Renaissance-Autoren folgen einige Quintilian, so A. Fraunce [10] und I.C. Scaliger [11]. Georg von Trapezunt [12] und Cypriano Soarez [13] behandeln hingegen im Anschluß an Cicero die N. als kontradiktorischen Gegensatz.

Anmerkungen:

1. Aristoteles, De interpretatione 6, 17a 25f. – 2HWPB Bd.6 (1984) Sp.672. – 3Auct. ad Her. IV, 59. – 4Cic. Top. 47. – 5ebd. 49. – 6Cic. Part. 103. – 7Quint. IX, 2, 47. – 8Rhet. Lat. min. p.179, 25. – 9ebd. p.342, 12-14; 344, 28. – 10A. Fraunce: The Arcadian Rhetorike (1588; ND London 1950) 13, zit. L.A. Sonnino: A Handbook to Sixteenth-Century Rhetoric (London 1968) 131. – 11Scaliger lib. III, cap.88. – 12Georg von Trapezunt: Rhetoricorum libri quinque (Lyon 1547) 247. – 13C. Soarez: De arte rhetorica libri tres (Ingolstadt 1605) 21.

V. Hartmann

→ Abnuentia → Affirmatio → Argumentation → Deprecatio → Insimulatio → Logik → Praeteritio → Statuslehre

Nekrolog (mlat. *necrologium*; engl. *obituary* (notice), *necrology*; frz. *nécrologe*; ital. *necrologio*)

A.I. Im Gegensatz zu anderen Formen der Funeralrhetorik ist der N. eine vom Begräbnisvorgang abgelöste und zur Gänze an die Schriftlichkeit gebundene Form der Gedächtnisstiftung. Das Wort erscheint als mlat. Neubildung *necrologium* nach griech. νεκρός (nekrós; tot, der Tote), λόγος (lógos; Wort, Rede) im frühen Mittelalter. Der in der historischen Entwicklung stark schwankende Bedeutungsumfang des Begriffs meint zunächst einen Buchtypus, sodann das darin Enthaltene und damit in der Folge eine (gebrauchs)literarische Gattung. Konkret bedeutet er folgendes:

1. «Das N.» (lat. Sg., dt. auch im Plural: «Nekrologien») meint ein Verzeichnis der Todestage zu Gedächtniszwecken in kalendrischer wie annalistischer Form mit Bezeichnungen wie *obituarium* «Totenbuch», Toten-, Jahrtag-, Jahrzeit- oder Seelbuch, *liber defunctorum* «Buch der Verstorbenen» bzw. *anniversarium* «der Jahrestage» oder *obituum* «der Hingeschiedenen», Totenregister. 2. «Der N.» ist ein biographischer Abriß mit Würdigung des Verstorbenen anlässlich des Todes, in der gegenwärtigen Sprachverwendung synonym mit «Nachruf» gebraucht.

II.1. Als kalendrisch-annalistische Gattung bietet das N. Gebetsanlässe und damit ausschließlich höchst formalisierte geistliche Redegelegenheit. In Bezug auf unterschiedlich ausführlich vorhandene biographische Informationen dient das N. als historische Quelle über einzelne Personen, Klöster, Pfarren oder Bruderschaften, aber auch über die sozialen und kommunikativen Netze der mittelalterlichen Kirche und ihrer Institutionen.

2. In der Bedeutung des Lebensabrisses, die dem Begriff im 18. Jh. zuwächst, teilt der N. mit der Biographie und mit den Formen der Trauerrede die Ausgangslage im Bereich der *inventio*: biographische Fakten müssen ermittelt und sodann in der traditionellen Topik der Personenbeschreibung disponiert werden, wobei die tadelnswerten Charaktereigenschaften nicht mehr unterschlagen, sondern mit den guten in Ausgleich gebracht werden, so daß die wertende Biographie eines vollendeten Lebens entsteht. [1] Das geistliche bzw. politische *officium* des Leichenpredigers bzw. -redners wird durch literarische bzw. wissenschaftliche Autorschaft abgelöst, durch publizistische Eingemeindung in ein Pantheon bürgerlicher Repräsentation. Dabei steht der Verfasser des N. in einem produktiven Spannungsverhältnis zwischen der «Parteilichkeit der Trauer» [2] und der reklamierten gesellschaftlichen Bedeutung des Verstorbenen. Im Gegensatz zur Biographie darf, ja muß er im N. seine wertende Haltung als *Ethos* unverhüllt zum Ausdruck bringen; dem *Pathos* ist der Nachruf verpflichtet, der darin der Lobrede stärker verwandt ist als der N.

Während in Leichenpredigt und Leichenrede gesellschaftliche bzw. kirchliche Trauer den individuellen Schmerz der Hinterbliebenen aufhebt, läßt uns der N. nach HERDER «die Gestorbenen als Lebende betrachten, uns ihres Lebens, ihres auch nach dem Hingange noch fortwirkenden Lebens freuen». [3] Damit ist das funeralrhetorische Wirkungsziel des Trostes säkularisiert und neu akzentuiert: Trost resultiert aus dem Fortleben des Verstorbenen im Gedächtnis der bürgerlichen Gesellschaft. Somit dient das N. weniger der biographischen Konstruktion von individuellem Leben als vielmehr einer «Rezeptionsform der *imitatio*». [4]

B.I. Mittelalter. Das N. (*necrologium*) entwickelte sich im Zusammenhang mit dem kirchlichen Totengedächtnis. Um kontinuierlich am Jahrestag des Todes für die Verstorbenen beten zu können, mußte die Nachricht von deren Todestag durch Rotelbriefe verbreitet und in eigenen Gedächtnisbüchern gesammelt werden, deren Entwicklung bereits im Frühmittelalter und in der Angelsachsenmission einsetzt. Verbrüderungsbücher unter den Klöstern verzeichnen als N. die lebenden und toten Mitglieder der Konvente und ermöglichen «eine Verschwörung von Betenden für das Heil der Sterbenden» [5] und der Toten. Ein N. umfaßt dabei alle Verstorbenen, die als Mitglieder, Förderer oder Verbündete einer kirchlichen Gemeinschaft deren Gebet teilhaftig werden sollten. In annalistischer Form dient das N. chronikalischen und Gedächtnisfunktionen, seit dem 10. Jh. im Gefolge des Reformmönchtums in kalendrischer Form Gebetszwecken.

II. Neuzeit. Noch in ZEDLERS «Universallexicon» war 1740 das N. (*necrologium*) in dieser Bedeutung «nichts anders, als ein Catalogus oder Register der Todten. Es heisset auch Calendarium und obitorium [sic].» [6] Im späten 18. Jh. erfährt der Begriff abseits der weiter bestehenden katholischen Verwendung eine Neudefinition. C.F. VON MOSERS «Patriotisches Archiv für Deutschland» (Mannheim/Leipzig 1784/90, «Neues patriotisches Archiv» 1792/94) und A.H.F. SCHLICHTEGROLLS «Nekrologe der Deutschen» (Gotha 1790/1806) füllen die alte Form des Totenregisters mit neuem Inhalt, indem sie die alte *historia litteraria* an der Persönlichkeit neu ausrichten. «Beide Herausgeber formulierten als Ziel ihrer Edition die Erbauung und Belehrung der Adressaten [...] Das geschilderte Einzelschicksal sollte als das Beispielhafte wirken.» [7] Dabei scheint vor allem die Abgren-

zung von älteren funeralrhetorischen Formen wichtig, denn wenn Schlichtegroll seine «Nekrologe der Teutschen» schlicht «biographische» oder «belehrende Nachrichten» nennt [8], so weist er auf Sachhaltigkeit und das *officium* des *docere* hin und damit die gattungsimmanente Panegyrik der Leichenrede zurück.

Während für J.G. HERDER die alte Bedeutung von N. «Trübsinn» hervorruft – «Der Name Todtenregister, ist schon ein trauriger Name» – wird der N. zur adäquaten Form der Gedächtnisstiftung im Zeichen einer bürgerlichen Öffentlichkeit. «Hiemit verwandelt sich auf einmal das Nekrologium in ein *Athanasium*, in ein *Mnemeion*; sie sind nicht gestorben, unsre Wohlthäter und Freunde: denn ihre Seelen, ihre Verdienste ums Menschengeschlecht, ihr Andenken lebet.» [9] Gegenüber der territorial zersplitterten deutschen Öffentlichkeit kann nur der «Gottesacker [...] eine Stelle gemeinsamer Ueberlegung und Anerkennung» stiften. [10] Herder schätzt an Schlichtegrolls Konzept «die Utopie: eine Überwindung der Teilung [Deutschlands] durch publizistische Mittel». [11] Die Nation löst die transzendenten Gerichtsinstanzen ab, sie benutzt den N. zum Nutzen der Lebenden. [12] Herder plädiert «für Lebendigkeit und Gegenwartsbezug, für öffentliche Vorbildlichkeit und Optimismus». [13] «Die für Deutschland so charakteristische Form der Sammelbiographie ergänzt die Individualform der (Auto-)Biographie um eine Kollektivform, die sich als Forum bürgerlicher Wertediskussion empfahl. Im späten 18. Jahrhundert gab es mehrere Versuche von Nationalbiographien, unter denen sich allein Schlichtegrolls Nekrolog auf Dauer durchzusetzen vermochte.» [14]

Am Übergang vom 18. zum 19. Jh. wird eine neue Form der Biographik entwickelt, die zunächst auch im Kontext des N. steht, wie bei HERDER, der zu Abbt einen «Torso» liefert «von einem Denkmal, an seinem Grabe errichtet». [15] Der Untertitel verweist noch auf die alte Bildlichkeit der papierernen Denkmale, worunter sich die gedruckten Leichenpredigten verstanden. Doch hat bereits GOETHE jene Biographik verspottet, die an den Todesfall anknüpft, und das «Nekrologische Tier» als leichenfledderischen Raben ins Bild gesetzt, der sich nur «auf Kadaver» setzt. [16] Mit der parallel zur Entfaltung des Romans als dessen nichtfiktionales Gegenbild entwickelten Individualbiographie [17] sinkt der N. im 19. Jh. wiederum in den Formenkreis der Funeralrhetorik zurück, wo er mit dem persönlich gehaltenen Nachruf ineins fällt und noch heute in selbständigen wie unselbständigen Publikationsformen häufig auftritt. [18] Doch wächst der N. auch zur Großform, die als Freundesbiographie literarische Produktivität entfaltet. Als «nekrologisches Denkmal» [19] hat z.B. D.F. STRAUSS' «Christian Märklin. Ein Lebens- und Charakterbild aus der Gegenwart» (1851) «einen großen Anteil an der biographischen Produktion der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts» [20] eingenommen und kann daher als exemplarisch für die Gattung gelten.

Anmerkungen:

1. C. Köhler: A.H.F. Schlichtegrolls «Nekrologe der Teutschen». Zum Genre der Biogr. im Zeitalter der Spätaufklärung, in: D. Ignasiak (Hg.): Beitr. zur Gesch. der Lit. in Thüringen (1995) 185; M. Maurer: Die Biogr. des Bürgers (1996) 80f. – 2 G. von Graevenitz: Gesch. aus dem Geist des Nekrologs. Zur Begründung der Biogr. im 19. Jh., in: DVjs 54 (1980) 132. – 3 J.G. Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität, Nr.5 (1793), in: Sämtl. Werke, hg. v. B. Suphan, Bd.17 (1881) 17, 19. – 4 Maurer [1] 81. – 5 A. Borst: Zwei ma. Sterbefälle, in: Merkur 34

(1980) 11, 1089; vgl. J. Wollasch: N., in: LMA 6,1078f. – 6 Zedler 23, 1537. – 7 Köhler [1] 182; von Mosers Ausg. als *Microfiche* 1995. – 8 ebd. 183. – 9 Herder [3] 19; H.s Hervorhebung. – 10 ebd. Brief Nr.6, in: [3] 25. – 11 Maurer [1] 79. – 12 ebd. 81. – 13 H. Scheuer: Biogr. (1979) 15. – 14 Maurer [1] 120. – 15 J.G. Herder: Ueber Thomas Abbt's Schrift. Der Torso von einem Denkmal, an seinem Grabe errichtet (1768). – 16 Xenien, Nr.44. – 17 Maurer [1] 120; vgl. H. Scheuer: Biogr., in: HWRh 2, 39f. – 18 vgl. W. Gorzny: Nachrufe in Zeitungen 1974–1990. Ein bibliogr. Überblick (1994). – 19 F. Sengle: Biedermeierzeit (1971/72) 2, 318. – 20 Graevenitz [2] 112f.

F. M. Eybl

→ Biographie → Epicedium → Epideiktische Beredsamkeit → Epitaph → Funeralrhetorik → Leichenpredigt → Leichenrede

Neologismus (engl. *neologism*, frz. *néologisme*, ital. *neologismo*)

A. Als N. bezeichnet man neugebildete sprachliche Ausdrücke, die zumeist zur Benennung von technischen Innovationen oder neuen Sachverhalten dienen. Die Bezeichnung «N.» ist dabei nach verbreiteter Auffassung erst gerechtfertigt, wenn eine gewisse Durchdringung der Standardsprache mit dem Begriff stattgefunden hat, insofern werden N. von ad-hoc-Bildungen und Okkasionalismen unterschieden. Bisweilen aber werden auch einmalige Wortneuschöpfungen im literarischen Kontext, die als Zeichen sprachlicher Kreativität zu betrachten sind, als N. verstanden. Die lexikalische Innovation, die einem N. zu Grunde liegt, kann sich auf Form und Bedeutung beziehen (Neulexeme) oder nur die Bedeutung eines bestehenden Begriffs betreffen (Neusemem). Bei den Neulexemen wiederum sind komplette Neuschöpfungen (sogenannte Urschöpfungen) von Neubildungen aus vorhandenem Sprachmaterial durch die Adaption (Entlehnung) fremdsprachlicher Wendungen oder durch Neukombination von Morphemen und Lexemen zu unterscheiden (vgl. Abb.1).

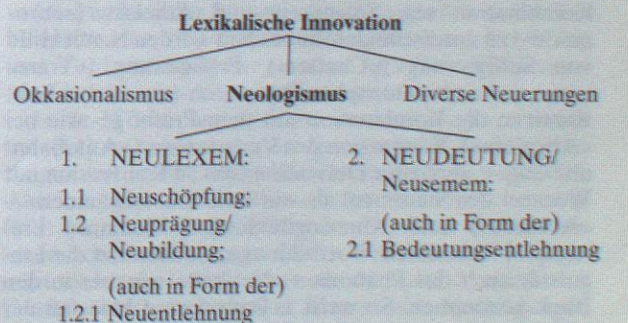


Abb. 1: Formen lexikalischer Innovation [1]

Der Begriff «N.» selbst ist ein im 18. Jh. in Frankreich geprägter neologistischer Ausdruck aus griech. νέος (neú) und griech. λόγος (lógos) «Wort». [2] Doch schon in der Antike etwa bei CICERO und QUINTILIAN wird das Phänomen der Neologie von der Rhetorik unter dem Stichwort *factio* innerhalb der *elocutio*-Lehre thematisiert. [3] Fokuspunkt ist dabei das Wirkungsinteresse des Redners, und der N. hat sowohl schmückende als auch argumentative Funktion. Die Forderungen nach Angemessenheit (*aptum*), Klarheit (*perspicuitas*, *clari-*

tas) und Sprachrichtigkeit (*Latinitas*) setzen dem Gebrauch des N. dabei Grenzen.[4] Innerhalb der rhetorischen Systematik ist der N. den Tropen zuzuordnen, da der N. ein *verbum proprium* ersetzt (*immutatio*)[5], so daß der N. sich auch als Spezialfall von Synonymie verstehen läßt.[6] Obwohl der N. von der Rhetorik vor allem pragmatisch als stilistisches Mittel der Überzeugung betrachtet wird, tauchen bereits im Rahmen der *fic-tio*-Diskussion der antiken Rhetorik Überlegungen zur Dynamik sprachlicher Entwicklungsläufe auf, die die Linguistik später als Usualisierung, Lexikalisierung und Integration bezeichnet hat, so daß sich bei aller Beschränkung auf die Wirkungsinteressen des Redners schon ein allgemeineres Verständnis des Phänomens Neologie andeutet.[7] Die Bezeichnung N. an eine gewisse Usualisierung zu knüpfen, ist notwendig, um den N. von metaphorischen, onomatopoetischen oder anderen tropischen Ausdrücken zu trennen, die durchaus neologistischen Charakter haben können, ohne deshalb als N. angemessen beschrieben zu sein. Orientierungspunkt zur Beurteilung neologistischer Ausdrücke ist somit die *consuetudo*. [8] Auch die Verbindung des N. mit kulturtheoretischen Überlegungen deutet sich in der Antike an, etwa wenn Quintilian auf die Vorbildfunktion der griechischen Sprache bei der Neubildung von Wörtern hinweist.[9]

Die Erforschung neologistischer Ausdrücke geschieht inzwischen vor allem im Rahmen der Linguistik. Theoretisch unterscheidet die Linguistik streng zwischen Wortbildung, bei der vorhandenes Sprachmaterial neu kombiniert wird, und Wortschöpfung im Sinne von Urschöpfung [10], allerdings ist es in vielen Fällen nicht möglich, sicher zu klären, ob eine Neuschöpfung vorliegt oder nicht. [11] Schon Quintilian hat die wesentlichen Strategien zur Bildung von N. mit seiner Unterscheidung von Urschöpfung, Entlehnung und Komposition erfaßt. [12] Auf Basis dieser Unterscheidungen stehen die präzisen Kategorisierungen von Wortbildungsmodellen, wie sie die Linguistik entwickelt hat. Bei der Komposition von N. ist demnach etwa die Kombination von Substantiv und Substantiv («Hubschrauberlandeplatz») von der Kombination von Substantiv und Adjektiv («euromüde») zu unterscheiden, außerdem werden N. mit Hilfe von Suffigierung («Chatter»), Präfigierung («Transurane»), kombinatorischer Derivation (das ist bei Substantiven die Kombination mit dem Präfix ge- wie bei «Abgelese»), Konversion des Verbstamms («Autobahnabzweig»), impliziter Derivation (das ist Konversion mit Wechsel des Stammvokals wie im Falle «abräumen» – «Abraum») und Kurzwortbildung («Modem») kreiert. [13] Neben den Wortbildungsmodellen hat die Linguistik auch das Phänomen «Neuheit» genauer in den Blick genommen. So weist I. Barz darauf hin, daß der Neuheitseffekt eines N. nicht unbedingt darüber Auskunft gibt, ob ein N. objektiv neu ist, der Neuheitseffekt sei vielmehr von der Einstellung des Rezipienten abhängig. [14] Mit Hilfe umfassender elektronisch gespeicherter Korpora hat man in jüngster Zeit ein Mittel gefunden, neologistische Bildungen empirisch zu untersuchen und nachzuweisen. [15] Doch während im englischen und französischen Sprachraum enzyklopädische N.-Wörterbücher vorliegen, existieren für das Deutsche bisher nur kleinere N.-Sammlungen wie A. Heberths «Neue Wörter». [16] Nicht nur die systematische Erfassung von N. hat indes in letzter Zeit die N.-Forschung verändert, auch der Aufschwung der Pragmatik und der Textlinguistik hat die Perspektive auf das Phänomen Wortneubildung

beeinflußt. Stark formalistische Ansätze werden in der Folge zurückgewiesen [17], statt dessen wird der Kontext und die Funktion von N. genauer untersucht, wodurch den zentralen Fragen der antiken Rhetorik in Bezug auf neologistische Ausdrücke wieder verstärkte Aufmerksamkeit zukommt. [18]

B.I. Antike. ARISTOTELES setzt sich im Rahmen der «Rhetorik» [19] und der «Poetik» [20] mit dem Thema N. auseinander. «Eine Neubildung ist, was, ohne daß es je von irgend jemandem gebraucht worden wäre, vom Dichter geprägt wird» [21], definiert er in der «Poetik». Neologistische Ausdrücke erscheinen als Möglichkeit der Variation und geben der Sprache Erhabenheit, allerdings darf sich der Redner nicht zu weit vom gewöhnlichen Ausdruck entfernen, um die Verständlichkeit nicht zu gefährden. Daher gehört der N. laut Aristoteles eher in das Reich der Dichtung [22], in dem der sprachliche Ausdruck weniger streng von Forderungen nach Deutlichkeit und Angemessenheit reguliert ist. [23]

CICERO definiert N. als «Worte, die der Redende selbst bildet und zustande bringt». [24] Neben dem Fehlen des *verbum proprium* (*inopia*) [25] spielt beim N., wie bei den anderen Tropen auch, vor allem der emotive Effekt eine wichtige Rolle für den Redner: «Denn wie man das Gewand zuerst erfand, um sich der Kälte zu erwehren, dann aber anfang, es auch anzuwenden, um dem Körper Schmutz und Würde zu verleihen, so wurde auch die Übertragung eines Wortes aus Mangel eingeführt, doch zum Vergnügen häufig wiederholt.» [26] QUINTILIAN betont die Dynamik sprachlicher Entwicklung: N. verlieren nach einiger Zeit ihren Neuheitseffekt, können verschwinden oder in die Sprache aufgenommen werden, ja schließlich gar zu Archaismen werden [27]: «Denn auch, was jetzt alt ist, war einmal neu.» [28] Sprachliche Neubildungen lassen sich demnach als «Wagnis» beschreiben, dessen Ausgang sich erst im Laufe der Zeit bewerten läßt. [29] Quintilian weist auf dynamischere Wortschöpfung bei den Griechen hin [30] und darauf, daß das Griechische als Muster vieler Neuschöpfungen dient. [31] Damit thematisiert er die kulturelle Dimension des N.: die Prägung von N. nach den Mustern einer fremden Sprache erweist sich als Zeichen kultureller Dominanz. So zeugen die zahlreichen lateinischen Entlehnungen in den Kolonien und Nachbarländern des Römischen Reiches von der kulturellen und technischen Dominanz Roms und sind inzwischen längst integrativer Bestandteil der jeweiligen Sprache geworden. [32]

II. Mittelalter, Reformation, Barock. Die Diglossie zu Beginn des Mittelalters, also der Kontakt des Alt- und der Mittelhochdeutschen mit dem Mittellatein, führt zu einer Vielzahl von Lehnübersetzungen und -bedeutungen, die als N. in die deutsche Sprache eingehen. [33] Ab dem 12. Jh. ist die Entlehnung nach dem Muster der französischen Sprache unter dem Eindruck französischer Hofkultur zu beobachten. [34] THOMASIN VON ZERKLAERE lobt denjenigen, «der sein Deutsch gut mit Französisch 'strifelt', wie er soll, denn dadurch lernt ein deutscher Mann, der nicht Französisch kann, viele feinsinnige Wörter» [35] und fordert somit die Orientierung an der Romania. Im 13. Jh. gibt es im deutschen Sprachraum mehr als 700 Lehnwörter, weiterhin zahlreiche Lehnbildungen und -bedeutungen, ja selbst Wortbildungsmittel wie das Suffix *-ieren* sind als neologistische Elemente in die deutsche Sprache übernommen worden. [36] Doch nicht nur das Französische, auch das Latein wirkt weiter prägend auf die deutsche Sprache, die Rezeption Römischer Rechts und die Orientierung des Humanismus an

der lateinischen Sprache führen zu einer weiterhin intensiven Entlehnung lateinischer Begriffe. [37] Am Ende des Mittelalters beschleunigen die Vorbild gebende Bibelübersetzung von M. LUTHER und die Erfindung des Buchdrucks die Entwicklung von N., es werden sprachliche Bereiche für das Deutsche erobert, die bisher im Einflußbereich der lateinischen Sprache standen. [38] «Neue Wörter entstehen täglich», stellt etwa LAURENTIUS ALBERTUS in seiner Grammatik fest. [39] 1571 dokumentiert S. ROTH rund 2000 Wörter lateinischer Herkunft, die als N. der deutschen Sprache zu betrachten sind. [40]

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges entsteht mit der alamosischen Bewegung eine neue Orientierung am französischen Hofstil, die wiederum nach französischem Muster gebildete N. in die deutsche Sprache bringt. [41] Zugleich entstehen jetzt auch dem *puritas*-Ideal verpflichtete Sprachgesellschaften [42], die sich um die Vermeidung von Fremdwörtern, um korrekte Orthographie und Grammatik bemühen. [43] M. OPITZ etwa untersucht die Möglichkeiten zur Bildung von N., warnt aber zugleich vor dem ausufernden Gebrauch von N. [44] Im Namen der *puritas* wird die Reinigung der deutschen Sprache von Lehnwörtern mit Hilfe von aus deutschem Sprachmaterial geprägten N. gefordert; PH. V. ZESSEN legt umfassende Listen von N. vor, in denen sich kuriose Neuschöpfungen finden, die zur Verdrängung lateinischer Lehnwörter beitragen sollen. So schlägt er das Wort «Tageleuchter» als Alternative zur Bezeichnung «Fenster» vor. [45] HARSDÖRFFER versucht, die Kombinationsmöglichkeiten von Silben in der deutschen Sprache systematisch zu beschreiben, sein «Denckring» soll alle möglichen Lautkombinationen abbilden und so alle verbreiteten und alle denkbaren Wörter der deutschen Sprache hervorbringen, wobei die N., die auf diese Weise entstehen, als Rohmaterial für die Dichtung dienen sollen. [46] Neubildungen erscheinen als Möglichkeiten schmuckhafter Rede und Dichtung, sind ganz und gar dem *ornatus* verpflichtet. Besonders metaphorische N. sind in der barocken Literatur verbreitet, so empfiehlt Harsdörffer in «Poetischen Trichter» die Neubildung von Wörtern durch das Amalgamieren metaphorischer Ausdrücke (z.B. «felsenschwer», «flügelschnell»). [47] Diese Art von Ausschmückung mit Hilfe von N. trägt jedoch auch zum Schwulst-Effekt des Barock bei, der schließlich z.B. durch die von CHR. WEISE propagierte Orientierung an privatpolitischer Klugheit zurückgenommen wurde. [48]

III. 18. und 19. Jh. Im 18. Jh. setzt eine rege Diskussion um das Phänomen der Neologie ein, die in Frankreich ihren Anfangspunkt nimmt und zur Prägung des Begriffes «N.» führt, nachdem das Phänomen der Wortneubildung zuvor unter anderen Bezeichnungen wie «fictio» oder «neue Wörter» geführt wurde. Durch P.-F. DESFONTAINES und sein «Dictionnaire néologique à l'usage des beaux esprits du siècle» [49] von 1726 wird der Begriff «Neologie» bzw. «N.» populär, hat aber zunächst eine pejorative Bedeutung: Desfontaines betrachtet die Neologie kritisch, und sein Wörterbuch zielt auf die Abwehr der neologistischen Bestrebungen der Modernisten in der «Querelle des anciens et des modernes». Doch der Bedarf an N. führt am Ende zu einer umfangreichen Lexikonliteratur, die auf die Etablierung neuer Begriffe zielt: «Neue Ideen werden mit Hilfe neuer Zeichenkombinationen, die neue Ideenkombinationen ermöglichen, gebildet und kommuniziert. Der Fortschritt des Denkens erfordert eine ständige Analyse der Ideen mit Hilfe der Zeichen, die daher ihrerseits vervollkommen werden

müssen.» [50] FÉNELON, CONDILLAC und DIDEROT setzen sich für die Erweiterung der Sprache ein, von der auch das «Dictionnaire des richesses de la langue française et du néologisme qui s'y est introduit» [51] von P.A. ALLETZ Zeugnis ablegt. Einen Höhepunkt erreicht das Bedürfnis nach N. dann in Folge der Französischen Revolution: «Es kann nicht verwundern, daß während der Revolutionsjahre die Neologiebewegung und die Diskussion über die Vervollkommnung der Sprache einen Höhepunkt erreichen. Neu eingeführte Wörter und Wortbedeutungen vervielfachen sich; ihnen werden spezielle Wörterbücher gewidmet, die naturgemäß zu den in der Revolutionsterminologie ausgedrückten Gedanken zustimmend oder ablehnend Stellung nehmen.» [52]

So schafft die Aufklärung neue Anwendungsgebiete für N., die nun nicht mehr so sehr im Dienst des *ornatus* stehen, sondern vor allem zur Benennung neuer Sachverhalte dienen. Die Forderung nach Klarheit, Kürze und Präzision wird immer wichtiger. GOTTSCHED etwa bewertet N. vor diesem Hintergrund [53], auch F.A. HALLBAUER beschreibt zwar einerseits die natürliche Entwicklung und Veränderung von Sprache, warnt aber andererseits vor dem übertriebenen Einsatz der *fictio* aus bloß ornamentalen Gründen. [54] Im deutschen Sprachraum taucht der Begriff «Neologie» dann 1754 erstmals auf. C.O. FREIHERR VON SCHÖNAICH setzt sich in «Die ganze Aesthetik in einer Nuss oder Neologisches Dictionnaire» kritisch mit dem Thema auseinander [55] und stellt dabei KLOPSTOCKS poetische Verfremdungen mit Hilfe von N. als abschreckendes Beispiel vor. [56] Doch im Sturm und Drang gelten N. als Ausdruck individueller Erfindungskraft, und es kommt zu «erstaunliche[n] Wortneubildungen» [57]. Auch wenn die N. der Klassik nicht so auffällig sind wie die des Sturm und Drang, bleibt die Wortschöpfung Ausdruck dichterischer Kreativität, wie die Untersuchung zur Wortgeschichte in Klassik und Romantik von F. Kainz ebenso deutlich macht [58] wie in jüngerer Zeit G. Herwigs Studie zu den *nomina agentis* bei GOETHE. [59]

Mit dem verstärkten Streben nach Beförderung der europäischen Nationalsprachen im 19. Jh. verschärft sich in Deutschland der Kampf gegen Fremdwörter, von dem beispielsweise J.H. CAMPES «Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedruckten fremden Ausdrücke» [60] zeugt, in dem dieser gegen «fremde Wörter, womit man unsere Sprache besudelt hat» [61] zu Felde zieht, um gesellschaftliche Veränderungen mit sprachlichen Mitteln zu befördern. [62] Die Ablehnung von Fremdwörtern im Namen der *puritas* führt zu einem Aufschwung des N., denn ähnlich wie schon von Zesen kriert Campe zahlreiche N. – insgesamt mehr als 11000 –, um die deutsche Sprache von Fremdwörtern zu befreien. Von seinen Neubildungen kann sich aber nur ein kleiner Teil – zum Beispiel das Wort «Zerrbild» als Verdeutschung von «Karikatur» – längerfristig durchsetzen. [63] JEAN PAUL wendet denn auch zurecht gegen Campe ein, daß er die natürlichen Entwicklungsverläufe einer Sprache ignoriere. [64] Auch in der Literatur kommt es zu einer immer intensiveren Produktion von N. etwa durch die Literatur des Jungen Deutschland; Autoren wie MÖRIKE, HEINE und BÜCHNER operieren nach Sengle intensiv mit N. [65] Besonders genau wurde zudem von H. Hunger der Gebrauch von N. bei J. NESTROY [66] untersucht.

Die zunehmende nationale Orientierung im Laufe des 19. Jh. führt nach der Reichsgründung von 1871 zu einer Verstärkung des Kampfes gegen Fremdwörter und N.,

die von fremden Sprachen geprägt sind. So fordert H. DUNGER im Namen von Sprachrichtigkeit und Deutlichkeit den Verzicht auf aus fremden Sprachen entlehnte Ausdrücke und plant diese durch deutsche Archaismen bzw. N. zu ersetzen [67], besonders zieht er zudem gegen die »Engländerei in der deutschen Sprache« zu Felde. [68] Die Gründung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins im Jahre 1885 ist Zeichen der dritten Verdeutschungswelle nach den Sprachgesellschaften des 17. Jh., die sich der *puritas* verschrieben hatten, und dem auf Demokratisierung ausgerichteten Vorstoß Campes. [69] In der Literatur bleibt der N. weiterhin ein Mittel dichterischer Kreativität und wird etwa bei Th. FONTANE zur realistischen Charakterisierung von Sachverhalten, Personen und Sprache eingesetzt, wobei es zu einer immer weiteren Entkopplung literarischer Schreibweisen und sprachpolitischer Überlegungen kommt. [70] IV. 20. Jahrhundert. Im 20. Jh. wird die poetische Lizenz nochmals erweitert. Formale Experimente bestimmen die Literatur, und einige Autoren setzen in besonderem Maße N. ein wie etwa G. TRAKL [71] oder P. CELAN. [72] Auch die Konkrete Lyrik eines E. JANDL läßt sich als Experiment mit neologistischen Urschöpfungen deuten. Doch die Anwendung von N. beschränkt sich keineswegs auf die Lyrik, so hat A. Betten auf die Wortschöpfungen Th. BERNHARDS hingewiesen, bei dem ständig Wörter zu ad-hoc-Kompositionen amalgamiert werden (z.B. »Weltanschauungskünstler«, »Schriftstellerverschlinger« [73]). Der N. ist nicht nur ein Mittel der hohen Literatur, sondern auch die Science-Fiction-Literatur etwa versucht nach Siebold die »Modellierung einer fiktiven Welt« [74] mit Hilfe von N.

Außerhalb der Literatur steht der N. im 20. Jh. ganz und gar im Zeichen technischer Innovationen und werbestrategischer Absichten, wobei die englische Sprache die neologistischen Prägungen dominiert. Nach D. Herberg sind 40 Prozent der N., die er in einem N.-Korpus der 90er Jahre ausmacht, aus dem Englischen entlehnt, mithin sogenannte Anglizismen-N. [75] Technische Innovationen verlangen nach Benennungen, und da die USA in der Erschließung technischer Innovationen für den Massenmarkt eine besondere Rolle spielen, werden hier zahlreiche N. geprägt. Ehemalige N. wie »Floppy-Disk« und »Website« sind auf diese Weise längst in den allgemeinen Wortschatz vieler Sprachen eingegangen. Der Einfluß der englischen Sprache bei der lexikalischen Innovation wird immer wieder kritisch diskutiert. [76] Doch die Werbung z.B., die auf die emotive Funktion von N. [77] setzt, mag auf Wirkungspotential und Neuhheitseffekt solcher Anglizismen-N. nicht verzichten. [78]

Auch im 20. Jh. ist der N. noch in besonderer Weise mit politischen Entwicklungen verknüpft: die nationalsozialistische Ideologie führte zu zahlreichen N. (wie etwa »Aufordnung«, »Dreivierteljude«, »Herrenrasse«) und auch das Ende des Nationalsozialismus und das Entstehen von Bundesrepublik und DDR bringen neue sprachliche Begriffsbildungen (zum Beispiel »Persilschein«, »POW« (= »Prisoner of War«) und »Soziale Marktwirtschaft«) hervor. [79] Die deutsch-deutsche Einigung löst zahlreiche lexikalische Innovationen aus, die insofern beachtenswert sind, als sie nicht in dem Maße, wie das sonst im 20. Jh. üblich ist, im Bannkreis der englischen Sprache stehen, wie N. wie »Mauerspecht«, »Runder Tisch« und »Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion« deutlich machen. [80] Die Geschichte der N. im 20. Jh. zeigt indes, daß die schon in der antiken Rhetorik ausge-machte kulturpolitische Dimension sprachlicher Ent-

wicklungen immer noch aktuell ist, N. künden von der kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Situation ihrer Entstehungszeit.

Anmerkungen:

1M. Kinne: Der lange Weg zum dt. Neologismenwbt. N. und Neologismenlexikographie im Deutschen. Zur Forschungsgesch. und Terminologie; über Vorbilder und Aufgaben, in: W. Teubert (Hg.): Neologie und Korpus (1998) 86. – 2vgl. U. Ricken: Zur Neologie-Diskussion des 18. Jh. und ihrer Fortsetzung nach der Revolution, in: Ling. Arbeitsberichte 18 (1977) 81–95; Kinne [1] 68–70. – 3vgl. Cic. De or. III, 154–155; Quint. VIII,3,30–37. – 4vgl. Arist. Rhet. 1404b; Cic. De or. III, 156. – 5vgl. Cic. De or. III, 155. – 6vgl. Dubois 98. – 7vgl. Quint. VIII,3,34; W. Teubert: Korpus und Neologie, in: Teubert [1] 4. – 8vgl. Lausberg Hb. § 550. – 9vgl. Quint. VIII,3,30. – 10vgl. W. Fleischer, I. Barz: Wortbildung der dt. Gegenwartssprache (1992) 5. – 11vgl. M. Matussek: Wortneubildung im Text (1994) 34. – 12vgl. Quint. VIII, 3, 30–31. – 13vgl. Fleischer, Barz [10] ebd. – 14vgl. I. Barz: Neologie und Wortbild, in: Teubert [1] 14. – 15vgl. Teubert [1]. – 16A. Heberth: Neue Wörter: N. in der dt. Sprache seit 1945, 2 Bde. (Wien 1977/1982). – 17H.J. Heringer: Wortbildung: Sinn aus dem Chaos, in: Dt. Sprache 12 (1984) 1–13. – 18vgl. Matussek [11]. – 19vgl. Arist. Rhet. 1404b–1406b. – 20vgl. Arist. Poet. 1457b–1459a. – 21ebd. 1457b. – 22vgl. Arist. Rhet. 1405b–1406a. – 23ebd. 1404b. – 24Cic. De or. III, 154. – 25ebd. III, 155. – 26ebd. – 27vgl. Quint. VIII,6,32. – 28ebd. VIII,3,34. – 29ebd. VIII,3,35–36. – 30ebd. VIII,3,30–31. – 31ebd. VIII,3,33. – 32vgl. H.H. Munske: Fremdwörter in dt. Sprachgesch. Integration und Stigmatisierung, in: G. Stichel (Hg.): Neues und Fremdes im dt. Wortschatz. Aktueller lexikalischer Wandel (2001) 11–14. – 33ebd. 14–16. – 34vgl. E. Öhmann: Die mhd. Lehnprägung nach altfrz. Vorbild (Helsinki 1951) 4. – 35Thomasin von Zerclaere: Der Welsche Gast, hg. v. H. Rückert (1852) Vers 41–45. – 36vgl. J. Bumke: Höfische Kultur. Lit. und Ges. im hohen MA. Bd. I (1992) 117. – 37vgl. P. v. Polenz: Dt. Sprachgesch. vom Spätma. bis zur Gegenwart, Bd. I (2000) 209. – 38vgl. Munske [32] 21–22; v. Polenz [37] 172. – 39L. Albertus: Die dt. Gramm., hg. v. C. Müller-Fraureuther (Straßburg 1835) 13. – 40vgl. S. Roth: Ein teutscher Dictionarius. (Augsburg 1571). – 41vgl. W. Flemming: Barock, in: F. Maurer, F. Stroh (Hg.): Dt. Wortgesch., Bd. 2 (1959) 2–5. – 42vgl. W. Seibicke: Die Lexik des Neuhdt. seit dem 17. Jh., in: W. Besch, O. Reichmann u.a. (Hg.): Sprachgesch. Ein Hb. zur Gesch. der dt. Sprache und ihrer Erforschung, Bd. 2.2 (1985) 1512. – 43vgl. v. Polenz [37] Bd. 2, 108–109. – 44vgl. Opitz 374–375. – 45vgl. v. Polenz [37] Bd. 2, 121. – 46vgl. G.Ph. Harsdörffer: Delitiae mathematicae et physicae. Der Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden. Zweyter Teil (Nürnberg 1651) 518. – 47vgl. ders.: Poetischer Trichter, Teil I (Nürnberg 1650) 28–29; M. Windfuhr: Die barocke Bildlichkeit und ihre Kritiker. Stilt-haltungen in der dt. Lit. des 17. und 18. Jh. (1966) 58–63. – 48Weise 1, 924. – 49P.F. Desfontaines: Dictionnaire néologique à l'usage des beaux esprits du siècle (Paris 1726). – 50Ricken [2] 83. – 51P.A. Alletz.: Dictionnaire des richesses de la langue française, et du néologisme qui s'y est introduit (Paris 1770). – 52vgl. Ricken [2] 87. – 53Gottsched Redek. 232–233. – 54vgl. Hallbauer Orat. 25, 497. – 55vgl. C.O. Freiherr v. Schönaich: Die ganze Aesthetik in einer Nuss oder Neologisches Wtb. [1754], hg. v. A. Köster (1900) 5–14. – 56vgl. v. Polenz [37] Bd. 2, 324. – 57vgl. F. Kainz: Klassik und Romantik, in: Maurer, Stroh [41] 224. – 58ebd. 223–318. – 59G. Herwig: Blättler, Alleinsinger, Anempfänderin. Zu den Nomina agentis auf -er bei Goethe, in: Muttersprache 92 (1982) 109–116. – 60J.H. Campe: Wtb. zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke. Neue starkverm. und durchgängig verb. Ausg. (1813). – 61ebd. IV. – 62vgl. J. Schiewe: Sprachpurismus und Emanzipation. J.H. Campes Verdeutschungsprogramm als Voraussetzung für Gesellschaftsveränderungen, in: Germanistische Linguistik 96–97 (1988) 21–44. – 63vgl. v. Polenz [37] Bd. 2, 130–131. – 64vgl. Jean Paul: Vorschule der Ästhetik, in: ders.: Sämtliche Werke, hg. v. N. Miller, Bd. 5 (1995) 308. – 65vgl. F. Sengle: Biedermeierzeit. Dt. Lit. im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815–1848, Bd. 1 (1971) 462–463. – 66vgl. H. Hunger: Das Denken am

Leitseil der Sprache. J. Nestroys geniale wie auch banale Ver-fremdungen durch N. (Wien 1999). – 67vgl. H. Dunger: Wtb. von Verdeutschungen entbehrl. Fremdwörter (1882) 16–29. – 68vgl. ders.: Engländerei in der dt. Sprache (1909). – 69vgl. Seibicke [42] 1512. – 70R. Paul: Fontanes Wortkunst. Von Angstmeierschaft bis Zivil-Wallenstein – ein blinder Fleck der Realismusforschung (1998). – 71vgl. M. Fuchs: Georg Trakl. Wortbildung und Übers., in: W. Pöckl (Hg.): Österreichische Lit. in Übers. (Wien 1983) 43–68. – 72vgl. L. Terreni: Forschungsprojekt zu den N. von P. Celan, in: Arcadia 32 (1997) 230–253. – 73vgl. A. Betten: Die Bedeutung der ad-hoc-Komposita im Werk von Th. Bernhard, anhand ausgewählter Beispiele aus »Holzfällen. Eine Erregung« und »Der Untergeher«, in: B. Asbach-Schnittker, J. Roggenhofer (Hg.): Neuere Forschungen zur Wortbildung und Historiographie der Linguistik (1987) 69–90. – 74vgl. O. Siebold: Wort – Genre – Text. Wortneubildungen in der Science Fiction (2000) 113. – 75vgl. D. Herberg: N. der Neunzigerjahre, in: Stichel [32] 95–96. – 76vgl. G. Stichel: Vorwort, in: ders. [32] 2–3. – 77vgl. K. Rein: Zur Wortbild. und Wortwahl im heutigen Werbedt., in: H.H. Munske, P. v. Polenz u.a. (Hg.): Dt. Wortschatz. Lexikolog. Stud. (1988) 482. – 78vgl. N. Janich, A. Greule: »...da weiß man, was man hat?« Verfremdung zum Neuen im Wortschatz der Werbung, in: Stichel [31] 270–272. – 79vgl. H. Steger: Sprache im Wandel, in: SuL 63 (1989) 3–31. – 80vgl. D. Herberg: Neues im Wortgebrauch der Wendzeit. Zur Arbeit mit dem IDS-Wendekorpus, in: Teubert [1] 43–61.

O. Kramer

→ Archaismus → Fachsprache → Grammatik → Jargon → Latini-smus → Sprachrichtigkeit → Sprachwissenschaft → Stillehre → Wortschöpfungstheorien

Neue, das (adjektivisch: griech. νέος, néos; καινός, kainós; lat. novus; engl. new; frz. nouveau; ital. nuovo) A. Def. – B.I. Theologie. – II. Philos. – III. Lit. – IV. Rhet.

A. Der Begriff das »N.« (griech. νέος, néos; das Neue der Zeit und dem Ursprung nach; καινός, kainós; das Neue der Art und Qualität nach) bezeichnet das »Unbekannte«, »Unerwartete«, »Überraschende«, »Unerhörte«, »Wunderbare« [1] bzw. das »nun, gerade jetzt Entstandene«, das »Ungebrauchte«, das »Verjüngte, Bessere, Feinere« oder »überhaupt etwas anderes als das frühere und bisherige« etc. [2] Seit der alttestamentlichen sowie auch der spätjüdischen und der christlichen Prophetie gilt das N. als »Eigenart des Ganz-Anderen«; in der neuzeitlichen Geschichtsphilosophie wird es als »Eigenart geschichtlicher Zukunft« definiert. Nach N. Rath gehören die Reflexion auf das N. und das Verständnis der eigenen Zeit als »neu« [...] seit der Renaissance zu den grundlegenden Orientierungs- und Selbstverständigungsleistungen des europäischen Denkens.« [3] Da das N. zunehmend auch als Produkt menschlicher Anstrengungen verstanden wird, sind in der Gegenwart Begriffe wie »Innovation«, »Kreativität«, »Originalität« und »Modernität« ebenfalls dem Begriffsfeld des N. zuzurechnen. Die Rhetorik kennt die Ankündigung des N. als Mittel der Aufmerksamkeitserzeugung (*attentum parare*). Zudem bildet sich in unterschiedlichen Phasen der europäischen Geistesgeschichte wiederholt eine Topik des N. aus. Daß die Rhetorik, entgegen einem bestehenden Vorurteil, nicht nur auf bereits verfügbares rekurriert, sondern auch durch eine auf Zukunft vermittelte Intentionalität charakterisiert ist, zeigt sich in der »Neuen Rhetorik«, die sich, etwa in den Bereichen der Topos- und Argumentationsforschung, zugleich auch als eine Rhetorik des N. versteht.

B.I. Theologie. Im Alten Testament gewinnt das N. bei den seit dem 8. Jh. v. Chr. wirkenden Propheten eine zentrale Bedeutung. Aus der historischen Krisensituation

des jüdischen Volkes heraus wird die Hoffnung auf eine grundlegende, durch Gott hervorgerufene Veränderung formuliert (Jes 60–66, Jer 31, Hes 36,16–38, Am 8,11–15, Mi 4). Einen Gegenpol hierzu bildet die in Kohelet 1, 9–10 formulierte Einsicht in die ewige Gleichheit der Welt, die eine skeptische und ahistorische Grundhaltung erkennen läßt: »Was geschehen ist, eben das wird hernach sein. Was man getan hat, eben das tut man hernach wieder, und es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Geschieht etwas, von dem man sagen könnte: »Sieh, das ist neu!« Es ist längst vorher auch geschehen in den Zeiten, die vor uns gewesen sind.« Eine nachhaltige einflußreiche Topik des N. entwickelt die christliche Kultur, zum einen durch die Formulierung des »Neuen« Gebots der Nächstenliebe durch Jesus Christus (Joh 13, 34), zum anderen durch den Gedanken einer Erneuerung des Bundes zwischen Gott und den Menschen (»Neues Testament«). In der Johannes-Offenbarung umfaßt die Vision eines »Neuen Jerusalem« (Apk 21, 1–5) zugleich den Gedanken einer Erneuerung des gesamten Kosmos: »Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.« (Apk 21, 1) Im eschatologischen Denken der Folgezeit wird das N. zur bestimmenden Kategorie. Zwar wird die Hoffnung auf einen schnellen Eingriff Gottes in den Lauf der Welt aufgrund der Parusie-Verzögerung zunächst in Frage gestellt, doch kann AUGUSTINUS (»De Civitate Dei«, 413–427) die Idee des N. nachhaltig in das theologische Denken einbinden, indem er die zyklische Geschichtsauffassung der Antike durch die Vorstellung einer linearen Heilsgeschichte ersetzt. Diese bleibt für die christlich-abendländische Kultur prägend. [4]

II. Philosophie. Die Philosophie der griechischen Antike beschäftigt die Kategorie des N. allenfalls am Rande [5]; gleichwohl läßt sich der Gegensatz zwischen Traditionalität und Modernität als »konstantes Phänomen der europäischen Geistesgeschichte« auffassen. [6] Im anhaltenden Widerstreit zwischen zyklischen und teleologischen Geschichtsauffassungen sind es vor allem die letzteren, in denen die Idee des N. wirksam wird. Unter dem Eindruck der geographischen und astronomischen Entdeckungen wird das N. zu einem zentralen Bestandteil des kulturellen Selbstverständnisses der Renaissance. Zeigt sich in der Unterscheidung zwischen einer nachahmenden und einer wetteifernden Auseinandersetzung mit klassischen Vorbildern (*imitatio* vs. *aemulatio*) noch der normative Status der antiken Kultur, so bildet sich im 17. Jh. zunehmend eine eigenständige Topik des N. heraus. Beispiele sind G. GALILEIS Modell der *nova scientia* (»Discorsi«, 1638) sowie auch F. BACONS wissenschaftstheoretisches Programm der »großen Erneuerung« (*Instauratio Magna*), in der sich die Forderung nach einer Überwindung unkritischer Antikeverehrung mit der Forderung nach einer systematischen und methodisch geleiteten Erweiterung des Wissens verbindet (»The Advancement of Learning«, 1605). Im Vorwort der »Instauratio Magna« skizziert Bacon sein Programm: »Abhilfe konnte nur so kommen, daß man an die Dinge mit neuen Methoden in der lauterer Absicht heranging, zu einer vollständigen Erneuerung der Wissenschaften und Künste, überhaupt der ganzen menschlichen Gelehrsamkeit, auf gesicherten Grundlagen zu kommen.« [7] In »De Augmentis Scientiarum« (1623) unterscheidet Bacon zwischen einer *inventio* der sprachlichen Argumente und einer solchen der Künste und Wissenschaften, wobei nur die zuletzt genannte als rele-